

Hierüber wird diskutiert : das Dach über dem Kopf

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **29 (1958)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Touren lief! Noch fällt es uns manchmal schwer, uns damit abzufinden, dass der Einzelne alles, die Gemeinschaft so wenig mehr gilt.

Für einmal jedoch sind die Jungen über sich selbst hinausgewachsen. Die über 150 Seiten umfassende *Hauszeitung* wurde zu einer eindrucklichen Jubiläumsnummer gestaltet, an der Ehemalige und Aktive sich beteiligten und ein erstaunliches Gemeinschaftswerk schufen. Zum anderen haben dieselben jungen Menschen, die so sehr dem Individualismus huldigen, in herrlicher, ansteckender, bezaubernder und frohgemuter Art einen Abend und eine Nacht lang ein Jubiläumsfest mit eigenen Kräften, mit eigenem Elan durchgehalten, dass man einfach seine helle Freude daran haben musste. Als dann gar der Vertreter des Stadtrates verkündete, dass das Städtische Jugendamt in die Kasse der Jugendgruppe des Lehrlingsheimes einen Beitrag von 200 Franken stiftete, erntete er für die gute Botschaft begreiflicher Weise tosenden Beifall. Nicht anders erging es Hausvater Hartung, als er verschmitzt lächelnd bekanntgab, er habe in seiner Eigenschaft als umsichtiger, verständnisvoller und verantwortungsbewusster Heimleiter dafür gesorgt, dass jeder Lehrling seine Tänzerin bekomme und deshalb die 25 Töchter aus der «Filiale des Obstgarten», nämlich dem Städtischen Lehrtöchterheim, zum frohen Fest als Gäste geladen!... Und die Freude dauerte bis zum Morgengrauen...

Ferdinand Böhny, der Vorsteher der Städtischen Berufsberatung, hielt die Jubiläumsansprache. Vorbildlich kurz, knapp und klar. Er stellte den Lehrlingen ein gutes Zeugnis aus, weil diese das Bedürfnis hatten, das dreissigjährige Jubiläum zu feiern. Aber auch für die Heimleitung ist dies erfreulich, liegt darin doch ein Beweis des guten Einvernehmens zwischen Lehrlingen und Hauseltern. Ebenso positiv darf die Tatsache bewertet werden, dass sehr viele Ehemalige mit ihren Frauen und Bräuten herbeigeeilt waren, um alte, liebe Erinnerungen aufzufrischen. Was sich im Leben positiv auswirkt und für den Charakter Gewinn bedeutet, das wird oft erst lange nachher erkannt und gesehen. Ein Blick in den Obstgarten zeigt immer frohe und auch weniger freudige Gesichter. Auch der junge Mensch hat seine ganz persönlichen Sorgen und ist dankbar, wenn er ein Heim und Verständnis findet. Neben aller Freude ist immer auch Leid im Menschenleben anzutreffen. Es ist die Kunst des Lebens, beides zu erkennen und damit fertig zu werden. Das Lehrlingsheim will bei dieser nicht immer leichten Aufgabe mithelfen. Dass ihm dies im Leben der jungen Menschen in schönster Weise gelingt, hat das Jubiläumsfest eindrucklich gezeigt. Dt.

Auch die Schifferkinder haben ein Zuhause

Von weitem besehen ist das Leben auf einem Rheinschiff sehr romantisch. Für die Schifferfamilien aber, die jahraus, jahrein flussaufwärts und -abwärts fahren, bringt es doch auch eine Anzahl sehr ernster Probleme mit sich. Eines davon heisst: Was geschieht mit den Kindern, wenn sie ins Schulalter kommen? Bisher war es so, dass sie notdürftig da und dort unterrichtet wurden, aber immer mit grossen Unterbrüchen, so dass es viele Schifferkinder gab, die nie so recht schreiben und lesen lernten.

Hierüber wird diskutiert:



Das Dach über dem Kopf

Die Bombenangriffe des letzten Krieges haben in vielen Städten des Auslandes nicht nur Fabriken und Bahnanlagen zerstört, sondern auch ganze Wohnquartiere «ausradiert». Die Folge war eine erschreckende Wohnungsnot in den ersten Friedensjahren, und noch heute kann man in manchen Grosstädten Menschen in unwürdigen Baracken logieren sehen.

Obschon der Krieg unsere Häuser nicht brandschatzte, war auch die Schweiz in den letzten Vierzigerjahren in eine regelrechte Wohnungskrise hineingeraten. Die Wirtschaftskonjunktur und die Zunahme der Bevölkerung waren schuld daran. Aber schon in der Wintersession der eidgenössischen Räte im Jahre 1952 konnte der Vorsteher des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes sagen, es bestehe keine allgemeine Wohnungsnot mehr. Das war eine kühne Behauptung, denn gelöst war die Frage des Wohnungsbaues keineswegs. Es gab zwar bereits Leerwohnungen, aber sie waren entweder zu teuer oder zu gross. Die Mietzinskontrolle, die dann gelockert wurde, hielt freilich die Altwohnungen auf erschwinglichen Preisen, aber die neugebauten Logis waren, trotz der Subvention, teuer. Eine Untersuchung des Eidg. Statistischen Amtes in den Gemeinden mit über 5000 Einwohnern zeigte die Preisspanne deutlich. Ein grosser Teil der Mieter wohnt billig, sogar sehr billig, indem von den 500 000 Erfassten 226 700 nicht einmal tausend Franken Mietzins bezahlen. Andere aber haben Mühe, mit weniger als dem vernünftigen Viertel des Einkommens eine Wohnung zu finden.

Heute ist es so, dass die Kapitalverknappung, die Ermahnungen des Bundesrates, mit dem Bauen zurückzuhalten, und der wegen zu kleiner Rendite fehlende kommerzielle Anreiz den Wohnungsbau derart zusammenschrumpfen liessen, dass sich der Bundesrat zu einer Sanierungsaktion entschliessen musste. Man hat dabei in Bern schnippisch bemerkt, das wäre zwar eigentlich Sache der Kantone und Gemeinden. Das stimmt. Es ist aber nicht die Schuld der Kantone und Gemeinden, dass der Wohnungsbau im letzten Jahre um acht und im laufenden Jahr gar um 23 Prozent zurückgedämmt worden ist. Dafür verantwortlich zeichnet vielmehr die ängstliche Konjunkturpolitik des Bundesrates, die manchem Bürger das Dach vom Kopf zu nehmen droht. Jenes Dach wenigstens, das er sich mit erträglichem Preise hatte erkaufen können.

Viktor